

schlossen zu gemeinsamer Bergfahrt, stets solcher, bei denen die Führereigenschaften überwiegen, und solcher, die durch ihre verständige Anpassung an Führer und Verhältnisse erst die Erreichung des gesteckten Zieles ermöglichen. So lehrt auch das Bergsteigen die Unterordnung des persönlichen Willens unter ein gemeinsames Ziel mit Vertrauen auf den guten Willen und das Können der Gefährten.

Unter kurzweiligen Gesprächen ging's flott dem Pfaffenstein zu, dessen Sprößling ja Jungfer Barbarine ist. Von seinem Fuße führt der vielstufige Weg durch Schluchten und Spalten, im letzten Teil durch ein enges Felsloch, das Nadelör, steil zur Höhe. Diesmal gilt es nicht, auf dem Gipfel den vielfach gewundenen Pfaden zu folgen, die nach all den reizvollen Punkten, den geheimnisvollen Schluchten und Höhlen führen, wir streben rasch dem Aussichtspunkte zu, der der Barbarine gegenüberliegt und einen schönen Blick auf sie gewährt.

Da steht sie vor uns die überschlankte Nadel. Ihre Spitze krönt eine kleine Stange, das Siegeszeichen der Erstersteiger. War's wirklich möglich, diesen glatten, allen Angriffen scheinbar spottenden, etwa 50 Meter senkrecht in die Höhe steigenden Felsen ohne jede Hilfsmittel, nur vermöge körperlicher Kraft und Gewandtheit, zu erklimmen? Nun, der Beweis für die Möglichkeit sollte heute zum zweiten Male erbracht werden. Es bedarf keiner großen Phantasie, um den Felsen mit einer menschlichen Gestalt zu vergleichen. Wir sehen den schlanken Unterkörper, die Hüften, den etwas kurz geratenen Oberkörper und den rundlichen Kopf, von dem man glauben kann, daß eine geringe Kraft ihn von seinem Ruhelager stoßen könnte. Die Sage geht, daß ein Pfaffendorfer Mägdelein, anstatt in die Kirche zu gehen, auf den Pfaffenstein stieg, um Heidelbeeren zu pflücken. Der Fluch der Mutter wandelte sie in Stein und nun steht sie unerlösbar in alle Ewigkeit an den Pfaffenstein gebannt. Imponierend wächst die Säule aus dem tiefen, waldigen Grunde herauf zum Licht, und der Wanderer steht bewundernd vor dem eigenartigen Naturgebilde. In meinen Freunden regt sich die Kampflust. Sie müssen von der Aussicht etwa 20 Meter hinab zum Fuße der Barbarine. Kurz entschlossen befördert Ollie sämtliche, die Kletterausrüstung enthaltenden Rucksäcke mit sicherem Schwunge an den Fuß des Felsens. Vor den Augen der entsetzten Sonntags-Zuschauer schwingt sich einer nach dem andern über das Gelände, um in dem zum Grund führenden breiten Spalt zu verschwinden. „Ollie, Ollie, wo hast du meinen Rucksack?“ rufe ich in die Tiefe hinunter. „Ouh, my Dear, den habe ich hinuntergeworfen!“ tönt's in Gemütsruhe herauf. Entsetzlich, hatte das Ungeheuer meine sämtlichen photographischen Platten in die grausige Tiefe geworfen. Sicher waren sie in tausend Splitter. Nun, ein bißchen Glück muß der Bergsteiger schon haben, ein gütiges Geschick und meine Sorgfalt in der Verpackung hatte die Platten vor jähem Ende bewahrt.

Bald standen die Freunde fertig zum Anstieg, das Seil um die Brust, in wohlüberlegten und wohl-abgemessenen Abständen mit einander zu gemeinsamem Geschick verbunden. Noch rasch einen Schluck zur Stärkung und Ollie beginnt den Anstieg. Hart an den Rand des Felsens, auf dem ich meinen Beobachtungsstand aufgeschlagen habe, muß ich vortreten, um die Vorgänge in der Tiefe, die sich fast senkrecht unter uns abspielen, nicht zu verlieren.

Nun taucht Ollie wie aus einer Versenkung auf. Ruhig fassen seine Hände nach den spärlichen Griffen.

Seine ungeheure Kraft hat am Felsen durchaus nichts Ungefüges; ohne jede Anstrengung, mit eleganten Bewegungen schiebt und zieht er seinen Körper in die Höhe. Erst wenn ein weniger hervorragender Kletterer dieselbe Aufgabe zu lösen versucht, ist die Schwierigkeit der von Ollie spielend geleisteten Arbeit mit Staunen erkennbar. Nun hat er die Wand von rechts nach links durchstiegen und steht an dem kaminartigen, zu einem kleinen Absatz, der „Kanzel“, führenden Riß. Sie gilt es, als ersten Ruhepunkt beim Aufstieg zu erreichen. Die Klettertechnik früherer Jahre benutzte gern breitere Spalten, sogenannte Kamine, weil man in ihnen den Körper mit Leichtigkeit verklemmen und dadurch die Sturzgefahr auf das geringste herabsetzen konnte. Allerdings ließ auch diese Technik einen der größten Reize des Kletterns, das Steigen an der freien, vom Sonnenlicht umspielten Wand, kaum jemals empfinden. Die geübten Bergsteiger der neueren Schule vermeiden daher möglichst das eintönige, kraftvergeudende Klettern im Innern der engen Kamine und ziehen das rückenfreie Steigen vor. So klimmt denn auch Ollie an den äußersten Kanten des Kamins zur Höhe. Mit Sicherheit findet er jeden Griff und Tritt. Wo gar viele die freie Hand nervös tastend und suchend hin und her führen, scheint er die Griffe im Felsen selbst zu bilden, denn wo er hinauft, bleibt die Hand, hat sie die beste Möglichkeit, zur Höhe zu kommen, ergriffen. Mit derselben zauberhaften Sicherheit gewinnen die Füße die richtige Unterstützung und sei es auch nur durch eine winzige kleine Leiste, eine Aufbauchung oder Ausbuchtung an der glatten Wand.

So steigt er schnell und sicher wie auf einer bequemen Leiter zur Höhe. Jetzt hat er den ersten Ruhepunkt, die luftige, kleine Kanzel, erreicht und damit die erste leichtere Hälfte der Barbarine überwunden. So sehr bequem erscheint der Ruhepunkt dem Laien ja allerdings nicht, denn weit über Haushöhe fällt der Stein senkrecht zur Tiefe, und schmal nur ist die Leiste, auf der der Fuß des Kletterers ruht. Freund Ollie ficht das allerdings nicht im geringsten an, und er steht auf ihr mit einer Ruhe und Sicherheit, wie auf ebenem Boden. Flott, mit derselben eleganten Gewandtheit wie sein jetziger Führer steigt nun der Erstbezwinger der Barbarine der Kanzel zu. Auch bei ihm sieht man keine überflüssige, keine hastige Bewegung, kein unentschlossenes Zugreifen. Scheinbar mechanisch gleitet er zur Höhe, und nur der Kenner weiß, daß alle Bewegungen von dem fieberhaft gespannt arbeitenden Gehirn geleitet sind, daß die Benutzung jeden Griffs oder Tritts aus wohlberechneter Ueberlegung hervorgeht. Es ist für den Bergsteiger geradezu ein künstlerischer Genuß, einen derartigen Kletterer am Felsen zu beobachten. Bald steht neben Freund Petrus auch Toni auf der Kanzel. Alle Bewegungen müssen mit äußerster Ruhe und Sorgfalt gemacht werden, denn eine ungeschickte Berührung des Kameraden kann alle in die Tiefe reißen. Von der Kanzel bis zum „Gürtel“ ist ein Riß in den Fels gesprengt, der von nun an als Weg gilt. In seiner Begehung liegen die Hauptschwierigkeiten der Besteigung. Seine Kanten bieten zu wenig geeignete Vorsprünge und Vertiefungen, als daß man an ihnen in freier Wandklettere nach oben streben könnte. Zunächst sucht daher der Kletterer im unteren Teil des Risses den linken Arm und das linke Bein zu verstreben und zu verklemmen, gleichzeitig suchen der rechte Arm und das rechte Bein an der Außenseite des Felsens nach, wenn auch noch so geringen, Stützpunkten. Manchmal genügt die durch